

Bruder, Helfer, Freund

Der Theologe Eugen Biser erweist sich als eminent politischer Kopf.

Er hat ein empfindliches Sensorium für die Zeichen der Zeit

Von Thomas Brose

Quelle: *Rheinischer Merkur* vom 3. Januar 2008

Dass Eugen Biser, der neben Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar zu den bahnbrechenden katholischen Glaubensdenkern der Gegenwart zählt, ein Geheimnis besitzt, steht außer Zweifel. Wie sonst wäre zu erklären, dass es dem am Dreikönigstag 1918 geborenen Gelehrten in seinem nunmehr neunzigjährigen Leben nicht bloß gelungen ist, mehr als 100 Bücher zu verfassen, landauf, landab Vorträge zu allen Fragen der Medientheorie, Religionsphilosophie und Theologie zu halten, sondern auch als gesuchter, geschätzter, ja geliebter Gesprächspartner bei jungen Leuten und Senioren, Sachbearbeiterinnen und Ministerpräsidenten, bei Professorenkollegen und bei einem leibhaftigen Bundeskanzler einen Stein im Brett zu haben? Und ganz nebenbei amtiert er noch als Dekan der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Dass der Priester zum Seelsorger und der Theologe zum Gelehrten reift – all dies ist jedoch auch Frucht eines ungeheuer arbeitsreichen, schweren, manchmal schmerzhaften Lebensweges.

Das ist nicht bloß sinnbildlich gemeint. "In einem unbedachten Augenblick", berichtet Eugen Biser von seiner Zeit als Frontsoldat ("Gott brach sein Schweigen", Sankt Michaelsbund 1999), "hatte ich mich zu der Bemerkung hinreißen lassen, dass wir in Stalingrad verbluten würden, während Hitler fast gleichzeitig lauthals verkündete, dass er die Stadt mit Stoßtrupps einnehmen werde." Das bringt ihm ein Kriegsgerichtsverfahren sowie die Abkommandierung zu einem Himmelfahrtskommando ein – Biser überlebt die deutsche Katastrophe vor Stalingrad als Schwerverwundeter, große Teile seiner Einheit kehren nicht mehr heim. Es ist eine existenzprägende Erfahrung für ihn.

Freiheit gebiert Angst

Die schmerzvolle Konfrontation mit Krieg, Verblendung und Verzweiflung macht den jungen Wissenschaftler empfindsam und ansprechbar für die stets bedrohte Condition humaine. Das Problem der Lebensangst wird zu einem zentralen Thema seines Nachdenkens. Hier zeigt sich zugleich ein Charakteristikum seines theologischen Ansatzes: Biser ist nicht nur ein profunder Religionsphilosoph, sondern vor allem ein Denker der Offenbarung. Das bedeutet: Er ist Theologe durch und durch. Dabei ist sofort hinzuzusetzen: keiner, der bloß theoretische Fragen über Gott aufwirft und dann zu beantworten sucht. Seine Theologie ist keine Gottes-Theorie, sondern eine, die Menschsein auf einen Größeren hin öffnet und freisetzt – sie ist therapeutische Theologie.

Das zeigt sich exemplarisch beim Problem der Angst: Wir leben in einer der sichersten Phasen der Geschichte, aber nie zuvor war unsere Angstwahrnehmung so geschärft wie in der Gegenwart. Mit weit aufgerissenen Augen suchen Zeitgenossen ihre Umwelt nach Gefahrenquellen ab; sie quälen sich durch ein Labyrinth angstmachender Informationen. Depression, Stress und Panik greifen um sich. Phobien werden zum Normalzustand. Aber, so Bisers Befund, bei all dem geht es keineswegs bloß um diese oder jene individuelle Störung, sondern – grundsätzlicher – um eine universal anzutreffende, alles grundierende Lebensangst. In seinem zentralen Werk "Der Mensch – das uneingelöste Versprechen" (Patmos 1995) konstatiert der Glaubensdenker eine "geradezu explosionsartige Vermehrung der Ängste".

Diese Grundbefindlichkeit ist, so der Autor weiter, letztlich Preis der Freiheit und des Nicht-festgelegt-Seins des Homo sapiens. Biser rückt den Menschen in Identitätsnot ins Zentrum theologischer Reflexion: Er ist ein "uneingelöstes Versprechen." Glaube muss ihm daher nicht äußerlich andemonstriert werden, sondern hängt – als innerste Antwort auf seine Lebensangst – engstens mit der Potenzialität des Menschen zusammen. Biser beschreibt das so: Die anthropologische Wirklichkeit bleibt immer uneinholbar weit hinter

Hoffnungen und Verheißungen zurück. Sie entspricht keineswegs den Werde-Möglichkeiten des Menschseins. Ihre Fülle, so die christologische Pointe seines Entwurfs, wird erst von Jesus Christus verwirklicht. In seiner Existenz sind menschliches Können und göttlich gewolltes Sollen, Ist-Zustand und Soll-Zustand, unüberbietbar zur Deckung gebracht.

Aus der Unheilssituation des Menschen, der nach Erlösung seufzt, so der Grundgedanke seiner fundamentalen "Einweisung ins Christentum" (Patmos 1997), gibt es nur einen Ausweg: die "sinnstiftende und therapeutische Selbstmitteilung Gottes", der den Menschen in Jesus Christus "als Bruder, Helfer und Freund" entgegentritt. Darum habe Glauben nichts mit der Bejahung eines systematisierten "Wesens des Christentums" zu tun, sondern vollziehe sich als personale Begegnung. Der Religionsphilosoph kennt die Knoten, die in die Textur der christlichen Tradition mit Dogmen, Normen und Riten eingewoben sind. Entschieden setzt sich der Theologe jedoch dagegen zur Wehr, den lebendigen Gott Jesu Christi mit dem obersten Begriff eines ontologischen Systems (Richard Heinzmann) zu verwechseln.

Eugen Biser steht für Realismus, Durchhaltevermögen und den Mut, Neuland zu betreten. Sicher gehört es nicht zu den geringsten Leistungen dieses reichen Lebens, dass der am badischen Kaiserstuhl Geborene sich niemals von steilen Aufstiegen und Hindernissen hat entmutigen lassen: Als dem vielbeschäftigten Gymnasiallehrer ein Promotionsstipendium verwehrt wird, macht Biser das in jahrelanger Nacharbeit wett. Als darauf die fertige Promotionsschrift an akademischen Intrigen scheitert, resigniert ihr Autor nicht, sondern geht erneut ans Werk, um eine theologische Arbeit über Gertrud von Le Fort zu schreiben. "Meine Studie über religiöse Grenzerfahrung in ihrer Dichtung, mit der ich dann tatsächlich – bei Welte – promovierte, erschien schließlich unter dem Titel ‚Überredung zur Liebe‘. Neben Nietzsche und Kierkegaard wurde diese erstaunliche Frau zu einer wichtigen Orientierungshilfe meiner Theologie" ("Gott brach sein Schweigen").

Neuer Zugang zu Nietzsche

Fast scheint es, als habe der Glaubensdenker ein untrügliches Gefühl dafür ausgeprägt, getreu einem jesuitischen Grundsatz für sich immer den schwierigeren Weg zu wählen. Schwarz und Weiß sind zu keiner Zeit seine Modifarben. Biser liebt die Schattierungen und Grautöne des Zweifelns und Weiterfragens. Darum hat der angehende Fundamentaltheologe keine Angst davor, es mit einem aufzunehmen, der die meisten Gläubigen Mitte des 20. Jahrhunderts auf Grund seiner radikalen Christentumskritik ganz besonders abschreckt: Friedrich Nietzsche. Der Wissenschaftler begnügt sich nicht damit, den Autor des "Antichrist" zu verteufeln, sondern lernt den sächsischen Pfarrerssohn und Atheisten als eine seismografische Existenz zu verstehen, die früher als andere registriert, welche dramatischen tektonischen Aktivitäten sich im geistigen Untergrund des "christlichen Abendlands" abspielen. "Das Eis, das heute noch trägt", schreibt Nietzsche in der "Fröhlichen Wissenschaft", "ist schon sehr dünn geworden: Der Tauwind weht, wir selbst, wir Heimatlosen, sind etwas, das Eis und andre allzu dünne ‚Realitäten‘ aufbricht."

Sein akademischer Weg führt Biser über Stationen in Passau, Marburg, Bochum und Würzburg schließlich als Nachfolger Karl Rahners auf den Guardini-Lehrstuhl in München. Die Position dort vergleicht er gern mit einem "vorgeschobenen Beobachtungsposten". So gelingt es dem unermüdlich forschenden Gelehrten, ein immer empfindlicheres Sensorium für Umbrüche und Aufbrüche, für die Zeichen der Zeit zu entwickeln. Darum erweist sich dieser Theologe zugleich als eminent politischer Kopf. Wo viele Kirchenleute kaum ein Wort für die welthistorische Zeitenwende von 1989 finden und selbst angesichts des Mauerfalls stumm bleiben, ist der leidenschaftlich am Schicksal der Menschen interessierte Priester und Prediger in der Lage, dem "Annus mirabilis" der europäischen Freiheitsrevolution eine christologische Lesart zu geben. Er deutet den Untergang der sowjetischen Diktatur, das Ende des Ost-West-Konflikts sowie die deutsche Wiedervereinigung als wunderbares Zeichen der Zeit, das geradezu nach religiöser Sinndeutung schreit.

Darum begibt sich der bereits Achtzigjährige noch einmal auf eine schwierige Mission. Sie führt ihn von München nach Berlin, an die Humboldt-Universität. Dort begründet der Gelehrte auf Einladung der Katholischen Studentengemeinde und der Katholischen Akademie (Susanna Schmidt) mit den "Guardini Lectures" die Tradition des 1939 verbotenen Lehrstuhls neu und entflammt sein Publikum für diese Idee. Die herausragende Leistung, die Biser in der deutschen Hauptstadt vollbringt, wartet aber noch immer auf eine Würdigung. Dass die Münchner wissen, was sie an "ihrem Professor" haben, verrät schon ein flüchtiger Blick auf das imposante Programm, das die Eugen-Biser-Stiftung zu Ehren des 90. Geburtstages ihres Namensgebers auf die Beine gestellt hat. Es ist nur ein weiterer Beweis für die Gabe des Seelsorgers, sein Feuer weiterzugeben. Und alle, alle wollen diesmal kommen.